

Sonderdruck aus

Nachbarschaft

Interkulturelle Beziehungen
zwischen Deutschen, Polen und Tschechen

herausgegeben von
Klaus Roth



Waxmann 2001
Münster / New York / München / Berlin

Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen in Europa als Forschungsproblem der Europäischen Ethnologie und der Interkulturellen Kommunikation

Klaus Roth, München

I.

Johann Gottfried Herder (1744–1803), bekannt als der Begründer der Idee des ethnisch-kulturell definierten Nationalstaats, hat sich mehrfach auch mit den Nachbarvölkern Deutschlands und ihrer Kultur befaßt, vor allem mit jenen im Osten und im Norden. Ihm und seinem Zeitgenossen Goethe lag daran, daß die Völker Europas einander besser kennenlernen und verstehen – vor allem durch die Schöpfungen ihrer Volkspoesie¹. Angesichts dieses frühen Interesses an Nachbarvölkern und ihren kulturellen Ausdrucksformen ist es überraschend, daß *Nachbarn* und *Nachbarschaftsbeziehungen* in den Kulturwissenschaften keineswegs einen prominenten Platz einnehmen, ja daß es sogar schwer fällt, hinreichende – und vor allem auch grundlegend-theoretische – Literatur zu diesem Thema zu finden². Das gleiche gilt auch für die Nachbardisziplinen Geschichte und Soziologie. Wohl gibt es Arbeiten über „Kulturbeziehungen“ und „Kulturkontakte“³, über „dörfliche Nachbarschaften“⁴ und „urban neighborhoods“⁵

-
- ¹ S. Herders „Volkslieder“ („Stimmen der Völker in Liedern“). Leipzig 1778/79, sowie Goethes Übersetzungen europäischer Volksballaden.
 - ² Thomas Hauschild (1987: 143) weist für die Ethnologie darauf hin, daß den „sozialen Aspekten des räumlichen Zusammenlebens ... in den Studien über außereuropäische Gesellschaften ... keineswegs große Bedeutung beigemessen“ wird. Nachbarschaft trete ganz hinter der „alles dominierenden Verwandtschaft“ zurück.
 - ³ Vgl. etwa die Sammelbände Heilfurth 1967, Kontakte und Grenzen 1969, Greverus 1988 sowie die Beiträge von Peuckert 1954, Schulte 1954 und Schwarz 1967.
 - ⁴ Z. B. Baumgarten 1967, Dobrowolska 1983, Honvehlmann 1990, Kramer 1952, 1954, Krins 1952, Zender 1960, Szabó 1977/78.
 - ⁵ S. etwa Bertele 1990, Bulmer 1986, Engelhard 1985, Garrioch 1983, Schubert 1977, Schuster 1987, Schwering 1970, White 1987, Wireman 1984.

sowie z. B. über historische „deutsch-tschechische Nachbarschaft“⁶, und gewiß gibt es soziologische und ethnologische Theorien zur Interaktion zwischen Gruppen und Individuen⁷. Selten nur wird aber der Nachbar und werden die Nachbarschaftsbeziehungen als eigene sozio-kulturelle Phänomene gesondert thematisiert⁸; in Enzyklopädien wie auch in einschlägigen Fachlexika und Einführungen wird zudem „Nachbar“ fast ausschließlich auf den konkreten Wohnnachbarn in Dorf oder Stadt bezogen⁹. Symptomatisch für das insgesamt eher geringe Interesse am Thema in der Volkskunde ist es wohl, daß das von Will-Erich Peuckert 1948 begründete Jahrbuch „Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde“ nur in drei Bänden erschien und 1962 sein Erscheinen einstellte.

Wie ist dieses schwache Interesse und das Fehlen einer umfassenden Theorie des Nachbarn und der Nachbarschaftsbeziehungen zu erklären vor dem Hintergrund der Tatsache, daß (1) das Phänomen universell ist und der Nachbar – vom Nachbarn auf der Schulbank und im Wohnhaus über den Nachbarort bis hin zum Nachbarvolk – erhebliche Bedeutung im gesamten sozialen und politischen Leben hat, daß (2) wohl die meisten Interaktionen und Beziehungen, aber auch die meisten Spannungen, Konflikte und Kriege mit Nachbarn ausgetragen werden, und daß es (3) mit Nachbarn in der Regel die längsten historischen Erfahrungen, über sie oft aber auch die meisten und differenziertesten stereotypen Vorstellungen, Vorurteile und Feindbilder gibt¹⁰. Speziell für die Europäische Ethnologie dürfte zudem von Bedeutung sein, daß es wohl keinen anderen Kontinent gibt, in dem so viele Völker auf so engem Raum einander seit Jahrhunderten Nachbarn sind wie in Europa.

Für die Ethnowissenschaften bietet sich als eine mögliche Erklärung die historisch bedingte Aufgabenteilung zwischen Volkskunde und Völkerkunde an. Während sich die Volkskunde seit ihren Anfängen im späten 18. Jahrhundert stets als eine Wissenschaft des „Eigenen“, d. h. der eigenen nationalen Kultur verstand und profilierte, wandte sich die Völkerkunde dem „ganz Anderen“, der Kultur ferner, fremder, exotischer (Kolonial)Völker zu (cf. Roth 1995). In

⁶ S. etwa Deutsche und Tschechen 1971, Lemberg 1971, Ploch 1988, Sirovátka 1969.

⁷ Z. B. zwischen „Etablierten und Außenseitern“ (Elias & Scotson 1993).

⁸ Als Beispiel für eine etwas eingehendere theoretische Auseinandersetzung seien die Beiträge von Richard Grathoff, Steven Vaitkus und Kolyo Koev im Sammelband Grathoff & Kłoskowska (1994) genannt.

⁹ Cf. Heberle 1969, Beth 1934/35, Weiss 1978: 79, 163, 305, Beitzl 1974: 585, Hauschild 1987: 143 f., Rosenbaum 1999.

¹⁰ Vgl. Gerndt 1988, Bausinger 1961, Nußbeck 1994, Roth 1998; s. die etwa 200 Sprichwörter über Nachbarn und Nachbarschaft bei Wander (1964) und cf. Mucha (2000: 227).

diesem dichotomen Modell blieb für die „nahe Fremde“ oder „fremde Nähe“ der Nachbarkulturen kein Raum, ja in ihrem Bemühen, bei der Konstruktion und Legitimation einer eigenen homogenen Nationalkultur und Nationalsprache zu helfen, wandte sich die Volkskunde in den meisten Ländern sogar bewußt ab von ihnen, tat sie oft als minderwertig ab oder nutzte sie als negative Vergleichsfolien zur Bestimmung der eigenen kulturellen Identität; diese Neigung gipfelte im 20. Jahrhundert in der „Sprachinselvolkskunde“, die in multiethnischen Gebieten die „reine“ eigene Kultur umgeben sah von einem Meer „kulturloser“ Nachbarn (cf. Weber-Kellermann 1967, Schenk 1994). Gerade für eine moderne Volkskunde, die sich als Europäische Ethnologie versteht, gehört daher die Beschäftigung mit den Nachbarvölkern und ihrer Kultur recht eigentlich ins Zentrum des Forschungsinteresses. Das gleiche gilt, das sei hinzugefügt, auch für die Interkulturelle Kommunikation, die sich bislang mit der Spezifik der interpersonellen Interaktion zwischen Angehörigen von Nachbarvölkern (cf. Koev 1994: 40) noch nicht theoretisch und empirisch auseinandergesetzt hat.

II.

Versuchen wir, uns dem Problem begrifflich zu nähern. Der „Nachbar“ ist, auf den ersten Blick, ein „Fremder“, also jemand, der sich außerhalb des eigenen Milieus befindet. Bereits die Begriffsbestimmungen des „Fremden“ zeigen jedoch, daß eine einfache Gleichsetzung von „Nachbar“ und „Fremder“ nicht zutreffend ist. Schäffter (1991) hat darauf hingewiesen, daß der Begriff „Fremder“ sehr facettenreich ist und auch die Bedeutungen des Fremdartigen, des noch Unbekannten, des letztlich Unerkennbaren und des Unheimlichen umfaßt – Merkmale also, die gerade dem Nachbarn in der Regel nicht eigen sind. Er ist fremd allenfalls in dem Sinne, daß er auswärtig ist, sich also „jenseits einer räumlich bestimmbaren Trennungslinie befindet“ (Maletzke 1996: 30). Insofern ist er ein *Anderer*, Außenstehender, der nicht zu der als ‚eigen‘ definierten sozialen Gruppe, der *Wir-Gruppe*¹¹ gehört. Er ist aber andererseits kein völlig Fremder, sondern ein Vertrautgewordener. Mit der *Wir-Gruppe* verbindet ihn, daß man ihm nicht entfliehen kann (wie entfernten Fremden), mit den Fremden hat er sein soziales Anderssein gemeinsam. Die einfache Opposition *eigen – fremd* bzw. *zu Hause – draußen* greift also zu kurz. Der besonderen Problematik des Nachbarn ist vielmehr erst dann beizukommen, wenn man ihn als eine *intermediäre soziale Kategorie* auffaßt – zwischen dem *Eigenen* als dem Nahen,

¹¹ Das ist zunächst die Familie, Sippe und Verwandtschaft (s. Hauschild 1987, Szabó 1977/78), dann die Dorf- bzw. Stadtgemeinde, die eigene ethnische oder regionale Gruppe und seit dem 19. Jahrhundert zunehmend auch die Nation.

Bekannten, Vertrauten und Vertrauenswürdigen und dem *Fremden* als dem (ganz) Anderen, Fernen, Exotisch-Faszinierenden und Bedrohlichen. Als der Angrenzende, als „closest Other outside of the milieu“ (Grathoff 1994: 19) ist er der vertraute Andere oder der fremde Vertraute, ist einerseits bekannt und andererseits dadurch, daß er sich genau an der Grenze des eigenen Milieus befindet und eben diese Grenze indiziert, zugleich auch bedrohlich. Seine Position ist daher durch starke Ambivalenz gekennzeichnet. Das „Doppelgesicht des Fremden“ (Maletzke 1996: 31) tritt bei ihm besonders deutlich hervor in seinem sehr widersprüchlichen Bild einerseits als Helfer und Freund und andererseits als Neider, Schädiger und Feind, das sich etwa in den sehr zahlreichen Sprichwörtern wiederfindet (Wander 1964).

Dieser „Andere“ kann nun freilich, und hier liegt eine wichtige Differenzierung, entweder der eigenen oder aber einer anderen Großgruppe zugehören, wobei diese Gruppe zumeist sozio-ökonomisch umrissen ist, aber auch religiös, sprachlich oder ethnisch definiert sein kann. In anderen Worten, Nachbarschaft kann sowohl intra-ethnisch und intra-konfessionell als auch interethnisch und interkonfessionell sein; letztere ist von volkskundlicher Seite vor allem am Beispiel Südosteuropas untersucht worden¹².

Der Nachbar ist der vorgefundene Andere oder, in Abwandlung von Georg Simmels Diktum, der „Fremde, der schon immer da ist“ und mit dem man gezwungen ist auszukommen. Verwiesen ist damit auf eine zweite wichtige Qualität der Nachbarschaft, die das Spezifische dieser Fremdheitsbegegnung noch verstärkt: Sie hat notwendigerweise eine *zeitliche* Dimension, denn zur Nachbarschaft gehört eine gewisse Dauer. Wohnnachbarn leben in der Regel Jahre und Jahrzehnte, Nachbarvölker zumeist über Jahrhunderte nebeneinander und haben in dieser Zeit nicht nur umfangreiche Erfahrungen miteinander angehäuften¹³, sondern auch gewisse Formen des Umgangs herausgebildet.

Nachbarschaft hat jedoch nicht nur eine *soziale* und *zeitliche*, sondern in starkem Maße auch eine *räumliche* Dimension. Der Nachbar ist, auch etymologisch, der räumlich Nahe, wiewohl räumliche Nähe allein noch nicht notwendigerweise Nachbarschaft nach sich zieht (cf. Grekova 1994). Räumliche Nähe kann freilich in sehr unterschiedlicher Art und Weise gegeben sein: Sie kann, sehr konkret, das unmittelbare räumliche Aneinandergrenzen zweier Grundstücke, Häuser oder Wohnungen bezeichnen; sie kann das Aneinandergrenzen von Stadtteilen oder von Regionen meinen; oder sie kann, noch abstrakter, das

¹² Zur interethnischen Koexistenz in Rumänien s. Weber-Kellermann 1967, Schenk 1973, 1994; zur Nachbarschaft von Religionen und Konfessionen s. Kramer 1969, Filipović 1960, Georgieva 1999, Telbizova-Sack 2000; cf. Liszka 1996.

¹³ Auf die Bedeutung von Vorerfahrung und Vorwissen wird später ausführlich eingegangen.

Aneinandergrenzen ganzer Völker oder Staaten bezeichnen. Da es sich hierbei um offenkundig recht andere Arten räumlicher Nähe und damit auch um unterschiedliche Formen von Nachbarschaft handelt, scheint es sinnvoll zu sein, die bislang im Alltagsgebrauch und im wissenschaftlichen Diskurs meist undifferenziert benutzten Begriffe „Nachbar“ und „Nachbarschaft“ nach der *räumlichen* Dimension zu differenzieren. Die räumliche Nähe oder Ferne des Nachbarn bedingt nämlich unterschiedliche soziale Verhaltensweisen, auch in Hinsicht auf die ethnische, sprachliche oder religiöse Differenz. Die Differenzierung nach dem Raum scheint auch der Struktur der menschlichen Wahrnehmung und Interaktion angemessen zu sein.

III.

Entsprechend diesen Vorüberlegungen möchte ich vorschlagen, zwischen vier verschiedenen räumlichen Ebenen zu unterscheiden, in denen Nachbarschaft und auch kulturelle Alterität je anders zum Tragen kommen.

1. Nachbarschaft auf der untersten, konkretesten Ebene des unmittelbaren *Wohnumfeldes*, d. h. im vertrauten engsten Bereich des Wohnhauses. Es geht hier um den Nachbarn auf dem angrenzenden Grundstück, um Haus- und Wohnungsnachbarn, deren Alltagsaktivitäten (wie etwa die Pflege des Hauses oder des Gartens, Lärm, Geruch) unmittelbar wahrgenommen werden können, mit denen man alltäglich interagiert (z. B. Begegnungen im Treppenhaus, Gespräche über den Zaun, Nachbarschaftshilfe), mit denen sich aber gerade durch die alltäglichen Kontakte sehr oft auch Konflikte (wie z. B. Grenzstreitigkeiten, Streit über überhängende Äste, Lärmbelästigung, cf. Müller-Andritzky 1988, Bergmann 1992) ergeben. Die Nachbarschaftsbeziehungen können, wie volkskundliche Studien zeigen, sehr formalisiert sein und auf gegenseitiger Verpflichtung basieren (wie z. B. jene im Münsterland¹⁴) oder sie können informell und freiwillig sein (wie es in Großstädten meist der Fall ist¹⁵). Stets aber verfügen Nachbarn über ein gewisses Maß an Erfahrung im täglichen Zusammen- oder Nebeneinanderleben und entwickeln bestimmte Routinen des Umgangs miteinander, z. B. Grußrituale.

Gehört der Hausnachbar nicht der ‚eigenen‘ Großgruppe an, sondern ist Angehöriger einer anderen ethnischen, sprachlichen oder religiösen Gruppe, kann er durch seine abweichende Lebensweise als Störung oder als Infragestellung der

¹⁴ Cf. Krins 1952, Honvehlmann 1990.

¹⁵ Cf. Bertele 1990, Engelhard 1986, Skalniková 1969, Schilling 1997.

eigenen Identität wahrgenommen werden, er kann aber durchaus auch als der vertraute Andere integraler Bestandteil der eigenen Lebenswelt sein. Um letzteres zu gewährleisten, haben sich, wie die Interethnikforschung gezeigt hat, meistens spezifische Formen des Umgangs und der Konfliktvermeidung und -regulierung herausgebildet. Beispiele solchen interethnischen nachbarschaftlichen Zusammenlebens fanden und finden sich nicht nur in Südosteuropa¹⁶, sondern auch in der Tschechoslowakei und in Polen z. B. im Zusammenleben mit Deutschen¹⁷. Wie stark aber dieses Zusammenleben verschiedener Ethnien nicht nur von den lokalen Sozialbeziehungen, sondern auch von den regionalen und nationalen politischen Ereignissen bestimmt ist, haben die Kriege in Bosnien und Kosovo gezeigt, in denen Nachbarn oft zu Mördern ihrer eigenen Nachbarn wurden¹⁸.

2. Wenn auch der Übergang zwischen der Wohnnachbarschaft und der Nachbarschaft auf der Ebene der *Gemeinde* bzw. der *Gemeindeteile* besonders in der Kleinstadt und im Dorf fließend ist, so scheint es doch sinnvoll zu sein, die Nachbarschaft in diesem erweiterten Wohnbereich getrennt zu betrachten. Für diesen wichtigen Raum des alltäglichen sozialen Handelns und der Alltagserfahrung gibt es in vielen Sprachen eigene Bezeichnungen (cf. *neighborhood*, *quartier*, *Viertel*, türk. *mahalle*). Nachbarschaft und Nachbarschaftsbeziehungen sind hier bereits etwas abstrakter, anonymer und sie funktionieren daher auch anders. Festzustellen ist bei der Formierung von Nachbarschaft generell eine Neigung zu sozialer Homogenität, die wohl auf dem Wunsch nach einem Vertrautheit, Geborgenheit, Verhaltenssicherheit und Identität bietenden Territorium (Greverus 1969) gründet. Während sich in ethnisch homogenen Gemeinden Nachbarschaften fast immer nach sozio-ökonomischen Kriterien bilden, ist in ethnisch gemischten Gemeinden das nachbarschaftsbildende Kriterium – wohl wegen der wirklichen oder befürchteten Störanfälligkeit interethnischer Wohnnachbarschaft – häufig die Ethnizität, Sprache oder Religion. Die Folge ist sozial-räumliche Segregation in *ethnic neighborhoods*, in ethnischen Wohnvierteln oder Gettos, die besonders am Beispiel nordamerikanischer Großstädte untersucht worden sind¹⁹. In ihnen spielt sich ein ganz erheblicher Teil des Alltagslebens und damit der alltäglichen Nachbarschafts-

¹⁶ S. Anm. 12 sowie Dobrowolska 1983, Juchum 1970, Rhode 1981, Schenk 1973, 1987, Klusch 1987, Weber 1981, Roth 1999a.

¹⁷ Cf. Klosek 1994, Niendorf 1997, Schroubek 1983.

¹⁸ S. Bax 2000: 188 f., cf. Ash 1999. Bezeichnend ist aber, daß in dem Band „Neighbors at War“ (Halpern & Kideckel 2000) das Problem der Nachbarschaft nicht diskutiert wird. Grandits (2000) geht auf sich bekriegende „frühere Kameraden“ ein, doch eher in einem generellen Sinne.

¹⁹ Cf. Dorson 1971, Wireman 1984, Bulmer 1986, White 1987.

beziehungen ab. Spannungen und Konflikte entstehen vor allem mit den angrenzenden Nachbarn anderer Ethnizität oder mit der Mehrheitsbevölkerung; es sind Konflikte, für deren Vermeidung und Schlichtung in den multiethnischen Staaten spezielle Strategien nötig sind und entwickelt werden²⁰.

3. Nachbarschaft wird, über den vertrauten Raum des Wohnorts hinaus, durchaus auch bezogen auf größere Kontakträume, etwa auf Nachbarorte oder Nachbarregionen. Diese abstraktere Nachbarschaft auf *regionaler Ebene* bezieht sich auf den erweiterten Erfahrungsraum, einen Raum, der in vorindustrieller Zeit für die meisten Menschen noch relativ eng war und zu dem meist auch ein distanzierteres Verhältnis bestand; man denke etwa an das in Ortsneckereien zum Ausdruck kommende spöttische Verhältnis zu Nachbarorten, das um so aggressiver ist, je näher der Ort liegt (Bausinger 1961), oder an die zahllosen Stereotypen und Witze über ‚Nachbarstämme‘ (cf. Röhrich 1977: 249–275). Es war ein Nebeneffekt der „Auflösung der Horizonte“ im 19. Jahrhundert (Bausinger 1986: 63–75), daß die durch neue Verkehrsmittel gewonnene Mobilität auch den Kreis der Nachbarn erweiterte und bis dato fremde Orte, Regionen, Provinzen, Kantone, Bundesländer und deren Bewohner zu Nachbarn machte. Das Verhältnis dieser benachbarten Einheiten und ihrer Bewohner zueinander, das sei angemerkt, scheint häufiger durch Rivalität und Animosität denn durch gutnachbarliche Beziehungen gekennzeichnet zu sein; Beispiele hierfür etwa die Beziehungen zwischen Franken und Bayern oder zwischen Bayern und Preußen und, seit der Vereinigung im Jahre 1990, jene zwischen Ost- und Westdeutschen²¹.

Besondere Bedeutung haben in dieser Beziehung sicher jene angrenzenden Nachbarorte und -regionen, die von Bevölkerungen anderer Ethnizität, Konfession oder Sprache bewohnt werden. In den vormodernen Staaten, besonders in den historischen Vielvölkerstaaten im östlichen Europa²², war diese Art von nachbarschaftlicher interethnischer Koexistenz in der Regel problemlos. In ihnen standen die verschiedenen ethnischen oder sprachlichen Gruppen und ihre Gebiete prinzipiell gleichberechtigt nebeneinander, so daß sich in gemischten Regionen (wie z. B. in Schlesien oder Siebenbürgen) im Laufe der Zeit Systeme interethnischer Nachbarschaftsbeziehungen herausbilden konnten. Erst die im 19. und frühen 20. Jahrhundert gebildeten Nationalstaaten machten, wie oft bemerkt worden ist (s. Heckmann 1992), aus gleichberechtigten Nachbarn

²⁰ Cf. Kriesberg 1998, Weiner 1998, Roth 1999a, Tepavičarov 1999.

²¹ S. hierzu Althaus 1996, Ensel 1993, Hartmann 1990, Roth 1999.

²² Die im Habsburger Reich, im Osmanischen Reich und im Russischen Reich über Jahrhunderte bestehenden Strukturen nachbarschaftlicher Koexistenz von Völkern, Sprachen, Religionen und Kulturen sind freilich nicht auf die aus ihnen hervorgegangenen heutigen Nationalstaaten übertragbar (cf. Roth 1999a).

(privilegierte) Staatsvölker und (benachteiligte) Minderheiten. Da der moderne Nationalstaat Herderscher Prägung Zugehörigkeit über die gemeinsame Ethnizität, Sprache und Kultur definiert und nach Homogenität strebt, wurde der Nachbar anderer Sprache, Religion, Ethnie oder Kultur, zumal jener mit eigenem Siedlungsgebiet, zwangsläufig zum Fremdkörper; hatte er gar die gleiche Sprache oder Kultur wie das Nachbarland und wohnte er an der Staatsgrenze, wurde er nicht selten sogar zur bedrohlichen „fünften Kolonne“²³.

4. Damit ist bereits die vierte Art von Nachbarschaft angesprochen, jene auf *staatlicher Ebene*. Das Verhältnis zum Nachbarland ist für den modernen Nationalstaat, der sich nach innen zu homogenisieren strebt und sich von außen bewußt differenzierend absetzt und abgrenzt, stets problematisch. Das Nachbarland ist nicht nur das Territorium eines anderen Staates (auf das oft noch irredentistische Ansprüche bestehen und aus dem Minderheiten im eigenen Land leben²⁴), sondern es dient der Identifikation, und das heißt der Abgrenzung des Selbst. Um nur drei Beispiele aus den unterschiedlichsten Ecken Europas anzuführen: Finne sein, das hieß im 19. Jahrhundert vor allem, *nicht* Schwede oder Russe sein, Deutscher sein hieß, *nicht* Franzose sein, und Griechen oder Bulgare sein war nahezu gleichbedeutend mit „*nicht* Türke sein“. Dieser Wunsch nach deutlicher Grenzziehung ebenso wie auch neue hegemoniale und territoriale Gelüste sowie Rachegefühle wegen der ‚ungerechten Aufteilung‘ der Vielvölkerstaaten ließen im 19. und frühen 20. Jahrhundert zahlreiche Feindschaften zwischen neuen Nachbarstaaten entstehen, die sich dann in verheerenden Kriegen entluden; ein drastisches Beispiel ist die Balkanhalbinsel als der ethnisch heterogenste Teil Europas, wo die Umsetzung des Prinzips *Eine Kultur, ein Staat* (Gellner 1996: 115) zu besonders vielen Konflikten zwischen Nachbarn führte.

Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen stellen somit für den Nationalstaat eine stete Herausforderung dar, besonders wenn sie die Staatsgrenze zu gefährden scheinen. Die Grenzen, genauer gesagt die Grenzregionen, waren daher seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Brennpunkte dieser prekären staatlichen

²³ Beispiele für solche zeitweilig als bedrohlich empfundenen Nachbarn sind in Europa zahlreich; erwähnt seien die Schweden in Finnland, die Dänen in Schleswig-Holstein, die Deutschen in Dänemark, Polen, Tschechien und Frankreich (cf. Ritter 1989), die Südtiroler, die Polen in der Ukraine, die Slowaken in Ungarn, die Ungarn in der Slowakei, in Jugoslawien und Rumänien, die Albaner in Jugoslawien und Mazedonien, die „Slavophonen“ in Griechenland und die Türken in Nordgriechenland und Ostbulgarien.

²⁴ Für Polen etwa sind heute – mit Ausnahme der Juden, Roma und Russen – alle nationalen Minderheiten (Deutsche, Litauer, Weißrussen, Ukrainer, Slowaken und Tschechen) zugleich auch Polens Nachbarn (Feldmann 2000: 42).

Nachbarschaftsbeziehungen, und zwar besonders dann, wenn Menschen der eigenen Sprache und Kultur jenseits der Grenze eine Minderheit bilden. Es ist bis heute ungeschriebenes Gesetz der Politik in Europa, daß sich Nationalstaaten für das Wohl der „eigenen“ Minderheit im Nachbarland unmittelbar verantwortlich fühlen; die deutsche Minderheit in Polen und in der Tschechischen Republik und die polnischen bzw. tschechischen Minderheiten in den östlichen Nachbarstaaten sind anschauliche Beispiele hierfür.

Grenzregionen sind, so zeigt die Forschung, in der Tat oft Räume mit ambivalenter Orientierung und Zugehörigkeit, Räume der Bikulturalität, der gemischten Identität oder auch einer eigenen Identität, die sich dem Zugriff der Nationalstaaten entziehen²⁵; erhöht wird ihre Problematik noch dadurch, daß sich gerade im östlichen Mitteleuropa und in Südosteuropa die Grenzen der Nationalstaaten im 20. Jahrhundert mehrfach verschoben haben, zuletzt nach der Wende von 1989/90 mit dem Zerfall der Tschechoslowakei und Jugoslawiens (cf. Grimm 1998). Das oben angedeutete generelle Desinteresse am Nachbarn mag sich zu einem guten Teil aus diesen nationalstaatlichen Interessen her erklären.

Erwähnung verdient hier noch eine besondere Art von Nachbarschaft, die vor allem bei kleinen Völkern anzutreffen ist, die Beziehung zum *Wahlnachbarn*. Es ist die symbolische, ideelle Beziehung zu jenem Volk, dem man sich in irgendeiner Weise geistig, kulturell oder politisch benachbart fühlt. Das kann zum einen der „übernächste Nachbar“, der Nachbar des Nachbarn sein, der in der Regel weit freundlicher gezeichnet ist als der unmittelbare Nachbar; so geben etwa die Polen allen ihren direkten Nachbarn durchweg niedrigere Sympathiewerte als ihren nicht angrenzenden Nachbarn (den Franzosen, Schweden, Österreichern, Ungarn); die höchsten Werte haben die noch entfernteren Italiener und auch die Amerikaner (Feldmann 2000: 46, nach einer Umfrage des CBOS 1996). Für das östliche und südöstliche Europa ist zudem noch eine andere Art von Wahlnachbarschaft wichtig, die Beziehung zu einem (großen westlichen) Vorbild- oder Referenzland²⁶.

²⁵ Zum Problem der Minderheiten und Grenzregionen cf. Ritter 1989, Babiński 1996, Kantor 1996, Kłosek 1994, 1999, Kłoskowska 1994, Olszewski 1998, Ploch 1988, Rusek 1998, Rösler 1999, Cerqui 1999, Svašek 2000 und Mucha 2000.

²⁶ So ist etwa Frankreich Referenzland für Rumänien und Polen oder Deutschland für Bulgarien; seit der Wende übernehmen in vielen Ländern die USA diese Funktion. Nicht selten haben jedoch Elite und Volk andere Vorbilder; so sieht etwa die polnische und die griechische Elite ihr Vorbild in Frankreich, während das ‚einfache Volk‘ sich eher pragmatisch auf Deutschland bezieht und sich an ihm orientiert (cf. die Beiträge von Cyrus, Świątkowski und Trojan in diesem Band).

IV.

Sind bisher „Nachbarn“ und „Nachbarschaft“ nach räumlich-sozialen Kriterien differenziert worden, so gilt es nun, die Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen etwas genauer zu beleuchten. Dabei möchte ich mich auf die Ebene der Nachbarschaft von Nationalstaaten beschränken, da dort die uns interessierenden Probleme besonders prägnant aufscheinen. Die Nachbarschaft von Völkern oder Nationen steht niemals in einem leeren Raum, sondern stets in einem Spannungsfeld. Die Spannung rührt nicht nur aus den gegenseitigen historischen Erfahrungen der Völker miteinander und den politischen Interessen und Ambitionen der Staaten, sondern bereits aus der Tatsache, daß Nachbarn fast immer *ungleich* sind. Sie unterscheiden sich nach Größe und Macht, nach wirtschaftlicher und militärischer Kraft, aber auch nach der Macht ihrer Sprache und Kultur. Beziehungen zwischen Nachbarvölkern sind daher in der Mehrzahl der Fälle Beziehungen der Überlegenheit und Unterlegenheit oder, anders gesagt, sie sind in der einen oder anderen Weise hegemonial. Das gilt in der Geschichte – und es gilt auch im sich vereinigenden Europa der Gegenwart²⁷.

Die Nachbarschaft ungleicher Völker oder Staaten ist damit stets wertbeladene Nachbarschaft: David steht gegen Goliath, die „Arroganz der Größe“ und die „Kolonialattitüde“ steht dem „Komplex der kleinen Länder“ gegenüber (cf. Holy 1996), und die demütigende Unterschätzung der kleinen Nachbarn findet ihre Entsprechung in deren Überschätzung der großen Nachbarn (cf. Wóycicki 1999: 103 f., Feldmann 2000: 109). Im östlichen Mitteleuropa fühlt sich der schwache besonders häufig bedroht vom starken Nachbarn²⁸ und der arme sich dem reichen wirtschaftlich ausgeliefert; die „kleinen Sprachen“ und „kleinen Kulturen“ sehen sich dominiert von den benachbarten „großen Sprachen“ und „großen Kulturen“. Im 18. und 19. Jahrhundert fanden diese Unterschiede Ausdruck in der aus dem Evolutionismus hervorgegangenen Metapher vom „west-östlichen Kulturgefälle“, die Frankreich und England als die höchstentwickelten Länder sah, deren Nachbarn im Osten mit wachsender Entfernung „unzivilisierter“ und zurückgebliebener waren (s. dazu Baring 1997). Endpunkte dieses „Kulturgefälles“ bildete das „asiatische Rußland“ und der „Balkan“, wobei letzterer als das „*bedeutsame Andere*“ für Westeuropa fungierte (Todorova

²⁷ Es ist bezeichnend, daß das erfolgreichste (und immer wieder zitierte) Beispiel der Annäherung zwischen zwei europäischen Nachbarländern die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland ist, zwei gleichstarken Nachbarn, die sich (auch als „ungleiche Brüder“, cf. Chiva & Jeggle 1987: 7) gegenseitig respektieren; das Verhältnis Deutschlands zu den Niederlanden (cf. Wóycicki 1999: 101–103) und Dänemark ist bis heute problematischer geblieben.

²⁸ Das gilt auch für vergangene Stärke und Größe, wie die Beziehung Litauens zur einstigen Großmacht Polen zeigt (cf. Mucha 2000: 226 f.).

1999). Dem angesehenen und bewunderten Nachbarn steht somit der gering geschätzte oder verachtete gegenüber, dem gefürchteten Nachbarn der harmlose, unbeachtete Nachbar. Diese Unterschiede sind den Menschen aus den „kleinen Ländern“ stets bewußt, auch heute in der Phase der postsozialistischen Transformation, in der wieder alle Vorbilder (und Gelder) von den überlegenen westlichen Nachbarn kommen.

V.

Ethnizität, Sprache und Kultur, manchmal auch die Religion sind in der Regel die Faktoren, die die modernen Nationalstaaten konstituieren und das Staatsvolk vom Nachbarvolk abgrenzen. Nicht aber diese – scheinbar *objektiven* – Unterschiede prägen oftmals die Beziehung zum Nachbarn, sondern dessen *subjektiv* empfundene oder imaginierte Andersartigkeit sowie die (aus nationalpolitischen Motiven) überhöhte, konstruierte und instrumentalisierte Differenz. Dem Außenstehenden oft gar nicht sichtbare kleine und kleinste Unterschiede (wie etwa bestimmte Speisen, Kleidungsstile oder Verhaltensweisen) können dabei gegenseitig als hochgradig signifikante, identitätsstiftende Differenzmerkmale wahrgenommen und aufgeladen werden. So ist etwa, wie Volbrachová (1988) gezeigt hat, das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen stark beeinflusst durch etliche „kleine Unterschiede“, die als sehr wichtig und störend wahrgenommen werden; Ähnliches gilt auch für die Beziehung zwischen Deutschen und Österreichern.

Die Subjektivität der Wahrnehmung des Nachbarvolks kommt besonders in den Wissensbeständen zum Ausdruck, über die der Einzelne, die Gesellschaft mit ihren Institutionen oder aber die Wissenschaft verfügt. Mit dem Nachbarvolk verbindet eine meistens sehr lange (und in der Regel spannungsvolle) Geschichte, eine lange historische Erfahrung, die eingegangen ist in das historische Gedächtnis. Es sind tradierte Wissensbestände, die nach Jan Assmann (1988: 10 f.) teils in das kollektive Gedächtnis, teils aber auch in das langfristige kulturelle Gedächtnis der Gesellschaften abgesunken sind. Das kulturelle Gedächtnis bezeichnet eine Wissenstruktur, die in organisierter Kommunikation vermittelt wird und auf die „eine Gruppe ein Bewußtsein ihrer Einheit und Eigenart ... stützt und [aus der sie] die formativen und normativen Kräfte bezieht, um ihre Identität zu reproduzieren“ (Assmann 1998: 12). Ein wesentliches Merkmal des kulturellen Gedächtnisses sei dabei der unbegrenzte Zeithorizont, der Jahrhunderte und Jahrtausende umfassen kann. Fixpunkte in dieser unbegrenzten Zeit sind „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird“ (ebd.). Diese

‚Erinnerungsfiguren‘, die durch das Erziehungssystem und die Medien, aber auch durch die mündliche Tradition wachgehalten werden, sind konstitutiv für das Bewußtsein ethnisch-nationaler Einheit und Eigenart, denn „die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses zeichnen sich aus durch eine Art identifikatorischer Besetztheit im positiven („das sind wir“) oder im negativen Sinne („das ist unser Gegenteil“)“ (ebd., 13). Sie trennen, in anderen Worten, das Zugehörige vom Nichtzugehörigen, das Wir vom Nachbarn und entsprechen damit einem tiefen Bedürfnis nach Identität. Es sind dies nationale Identität konstituierende Erinnerungen, die „niemals vergessen werden dürfen“ und die daher auch von Politikern leicht evozierbar und manipulierbar sind (cf. Höpken 1996). Freilich zeigen sich hier deutliche Unterschiede im Nicht-Vergessenkönnen: Das lange und überlange Erinnern findet sich weit stärker bei *kleinen* Nachbarn und bei jenen, die sich als Opfer traumatischer Erfahrungen mit ihren Nachbarn sehen. Polen und Tschechen, aber auch die Völker Südosteuropas bilden eindrucksvolle Beispiele für das Wachhalten der Erinnerung an eine traumatische Geschichte etwa durch Denkmäler, nationale Gedenktage, den Geschichtsunterricht oder die Volksüberlieferung.

Ungleichheit besteht aber nicht nur beim historischen Erinnern und Wissen, sondern insgesamt im *Wissen* über das Nachbarvolk. Dabei gilt, daß kleine Nachbarn sehr viel mehr über ihre großen Nachbarn wissen als umgekehrt. „Deutschland spielt als Nachbar im täglichen Leben der Polen ein ungleich größere Rolle als umgekehrt Polen für Deutschland. Häufig verblüffen Polinnen und Polen mit Kenntnissen über die deutsche Geschichte und Detailwissen über Deutschland, bei dem die Deutschen beschämt schweigen müssen,“ schreibt Feldmann (2000: 109). Diese Tatsache wird jedoch etwas relativiert dadurch, daß hinsichtlich ihrer kleinen Nachbarn auch bei ihnen geringes Wissen vorherrscht. Das Desinteresse der kleinen Länder an ihren kleinen Nachbarn ist besonders stark ausgeprägt auf der Balkanhalbinsel, wo, wie eine Ethnologin formulierte, die Länder alle „mit dem Rücken zueinander“ stehen; über die Beziehungen zwischen den baltischen Ländern sowie zwischen Polen und der Tschechischen Republik²⁹ ließe sich wohl Ähnliches sagen.

Neben dem „gesicherten“ historischen Wissen, um dessen einvernehmliche Darstellung etwa die gemischten Schulbuchkommissionen seit vielen Jahren ringen (cf. Waskiewicz 1994, Höpken 1996), kommt daher den tradierten „Bildern in den Köpfen“, den Auto- und Heterostereotypen und den historischen Mythen erhebliche Bedeutung zu. Denn gerade über die aus der historischen Erfahrung bekannten Nachbarvölker ist, wie Stanzel (1997) mit reichem Material

²⁹ So ist es bezeichnend, daß es für mich recht schwierig war, Referenten zu finden, die sich mit den polnisch-tschechischen Nachbarschaftsbeziehungen befaßt haben; zum Bild der Tschechen von den Polen cf. Mucha 2000: 228.

belegt hat, die Zahl der Stereotypen, Vorurteile und Feindbilder seit Jahrhunderten besonders groß. Wie prägnant negativ und tief verankert derartige Bilder der Nachbarn sind, hat nicht nur die Ausstellung über Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur³⁰ gezeigt, sondern wird durch die reichhaltige Überlieferung an Sprichwörtern, Redensarten, Sagen, Spottnamen und Witzen über die Nachbarvölker ebenso wie durch neuere Umfragen³¹ vollauf bestätigt. Doch auch hier scheint zu gelten, daß die Bilder der kleinen über die großen Nachbarn deutlichere Konturen haben und zahlreicher sind. Entscheidend ist aber, wie die Stereotypenforschung gezeigt hat (cf. Roth 1998), nicht das Vorhandensein derartiger Bilder, sondern der individuelle und gesellschaftliche Umgang mit ihnen und der von der Politik geschaffene Rahmen³².

Keine Interaktion zwischen Menschen benachbarter Völker beginnt damit bei der *tabula rasa*. Bei jeder deutsch-tschechischen, deutsch-polnischen, deutsch-französischen Begegnung sitzt nicht nur die Geschichte mit am Tisch, sondern zumeist auch eine große Zahl gegenseitiger Vorstellungen und Erwartungen. Selbstverständlich gilt dieses prinzipiell für jede interkulturelle Begegnung, doch wiegt nirgends die „Erblast der Geschichte“ so schwer wie gerade bei Nachbarvölkern. Für die Europäische Union, die nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Union verfeindeter Nachbarn mit dem Ziel der Überwindung dieser „Erbfeindschaften“ gegründet wurde, ergibt sich daraus heute erneut eine schwierige Herausforderung. Nachdem die Beziehungen zwischen den westeuropäischen Nachbarn auf staatlicher und politischer Ebene geregelt worden sind und dieses sich auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen positiv niedergeschlagen hat, ist es nun in der Vorbereitung der Osterweiterung eine zentrale Aufgabe der EU, daß auch im östlichen Mitteleuropa die Erblast der Geschichte reduziert und „normale“ Nachbarschaftsbeziehungen³³ aufgebaut werden. Diese Aufgabe ist allerdings wegen der durch die postsozialistische Transformation bedingten Krise nicht eben einfach, werden doch durch die Dominanz der westlichen Nachbarn alte Ost-West-Gegensätze³⁴ und viele Ressentiments wieder verstärkt.

³⁰ S. Becher & Džambo 1997. Zum Bild der Tschechen und der Deutschen voneinander s. Lenk 1997; vgl. Džambo 1997.

³¹ Zu neueren Umfragen unter polnischen Jugendlichen s. Feldmann 2000: 46 f.; s. auch Mucha 2000 sowie den Beitrag von Václav Houžvička in diesem Band.

³² So nutzten z. B. die sozialistischen Regierungen in Polen und der Tschechoslowakei die vorhandenen Vorurteile, um eine negative Stimmung gegenüber den Nachbarvölkern zu erzeugen (s. Dzięgiel 1996 sowie den Beitrag Dzięgiels in diesem Band).

³³ Cf. dazu Wóycicki 1999, Svašek 2000: 123, sowie den Beitrag von Simonides in diesem Band.

³⁴ Cf. J. Roth 1999 sowie den Beitrag von J. Roth in diesem Band.

VI.

Die Tatsache, daß die Nachbarschaft von Nationalstaaten tendenziell prekär ist, wirft die Frage nach dem Umgang mit ihr und generell mit den Nachbarländern auf. Unterscheiden möchte ich zwischen der Ebene des sozialen und politischen Handelns und jener der Wissenschaft. Zu ersterer sei nur angemerkt, daß gerade in Hinsicht auf die Nachbarschaftsbeziehungen erhebliche Diskrepanzen zwischen der Mikroebene und der Makroebene, zwischen dem realen Alltagshandeln der Menschen in den Grenzregionen und der nationalstaatlichen Politik sehr häufig sind. Den lokalen und regionalen Strategien der gutnachbarlichen Koexistenz, des „kleinen Grenzverkehrs“ und der Konfliktvermeidung stehen allzu oft nationalstaatliche Strategien der Abgrenzung gegenüber. Wird auf nationalstaatlicher Ebene eher das Gefahrenpotential und Risiko der Nachbarschaftskontakte gesehen, so begreifen die Bewohner der Grenzregionen die Nachbarschaft eher als Gewinn und verstehen sich und ihre Regionen meist als Brücke und Bindeglied zwischen den Nationalstaaten, als Räume des Austausches, des Transfers und der ‚Übersetzung‘ im doppelten Sinne. Als Beleg für diese entgegengesetzte Interessenlage mag heute die Diskrepanz zwischen dem sehr regen Austausch über die deutsch-tschechische Grenze und der zögerlichen Deutschlandpolitik der tschechischen Regierung gelten. Vor diesem Hintergrund ist es wohl zu verstehen, daß die Europäische Union die neuralgischen Grenzregionen durch die Umwandlung in *Euroregions* zu Zonen des intensiven gutnachbarlichen Kontakts und Austausches machen will (cf. Kappus 1999).

Was den Beitrag der *Wissenschaft* zum Verstehen und zur künftigen Gestaltung der Nachbarschaftsbeziehungen betrifft, so stehen neben der Politologie, der Soziologie und der Geschichte vor allem die Ethnowissenschaften und die Interkulturelle Kommunikation in der Verantwortung. Wohl hat die Volkskunde ihre Rolle als „nützliche Wissenschaft“ für die Konstruktion nationaler Identitäten und damit für die Abgrenzung vom Nachbarn schon vor Jahrzehnten aufgegeben zugunsten einer Betrachtungsweise, die das Neben- und Miteinander der Kulturen im europäischen Rahmen einbezieht. Jedoch – auch als moderne kulturanalytische ‚Europäische Ethnologie‘ ist sie in ihrer Perspektive und in ihren Forschungsaktivitäten in den meisten Ländern in ihrem Kern noch erstaunlich national geblieben. Bei anhaltender Fokussierung auf die ‚eigene‘ Kultur hat sie sich den anderen europäischen Kulturen noch nicht *wirklich* zugewandt³⁵ und auch die Beziehungen und Einflüsse, die Interaktionen und

³⁵ Das gilt auch für die neueste „Einführung in die Europäische Ethnologie“ (Kaschuba 1999), die wohl – in durchaus bedenkenswerter Weise – allgemein die Beziehung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ (S. 102–107) sowie die Konstruktion von Identität und Ethnizität (S. 132–146) behandelt, die sich aber nirgends auf andere Kulturen, etwa jene der Nachbarländer, einläßt. Abgesehen von der (eher apologeti-

Konflikte besonders zwischen Nachbarvölkern noch nicht hinreichend thematisiert. Die Aussage von Eva Feldmann (2000: 109), daß es für Deutschland an der Zeit sei, seine östlichen Nachbarn endlich bewußter und mit größerem Interesse wahrzunehmen, gilt in besonderem Maße für die Europäische Ethnologie. Durch die Hinwendung zu diesem Problemkreis könnte sie, in konsequenter Erweiterung der Ansätze der Interethnikforschung, der Kulturkontakt- und Migrationsforschung, der Stereotypenforschung und der Interkulturellen Kommunikation, konstruktiv beitragen zum besseren Verstehen dieser Beziehungen und damit zur interethnischen Koexistenz und zu einer „Politik der guten Nachbarschaft“ (cf. Roth 1999a).

Doch auch die neue Disziplin der Interkulturellen Kommunikation, die zwischen den Kulturwissenschaften, der Psychologie, der Linguistik und der Kommunikationswissenschaft angesiedelt ist, hat bei ihren Forschungen zur direkten Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kultur bisher die Spezifik der Nachbarschaftskontakte außer Acht gelassen. Sie hat sich, ausgehend von der Situation der USA, einerseits auf die Probleme im multikulturellen Inland (*domestic arena*) und andererseits auf die Interaktionen im globalen Kontext vor allem der Wirtschaft (*international arena*) konzentriert. Wegen der dichten Gemengelage der Länder, Sprachen, Religionen und Kulturen in Europa hat aber in Europa die Interaktion zwischen Menschen aus benachbarten Ländern und Kulturen einen weitaus höheren Stellenwert. Derartige Interaktionen sind aber fast immer auf die eine oder andere Weise vorbelastet, besonders dann, wenn Partner aus „großen Ländern“ mit solchen aus „kleinen Ländern“ zusammentreffen. Aus den vielfältigen Asymmetrien und vor allem aus den historischen Vorerfahrungen und tradierten Einstellungen ergibt sich nicht selten ein Kreislauf von ‚*self-fulfilling prophecies*‘, der schwer zu durchbrechen ist und in der direkten Kommunikation oft zu Mißverständnissen und Konflikten führt. Verschärft werden die Probleme noch dadurch, daß die kulturelle Nähe allzu leicht zu der Annahme völliger Gleichheit verführt, doch es sind eben genau die grenzbildenden und identitätsstiftenden „kleinen Unterschiede“, die peinlich genau zu beachten sind, um Dominanzverhalten einerseits und Ängste vor hegemonialer „Eingemeindung“ andererseits zu vermeiden. Für die Interkulturelle Kommunikation ist die Nichtbeachtung der Problematik der Nachbarschaft insofern bezeichnend, als sie sich, bedingt durch ihre Entstehung aus der

schen) Diskussion der Fachbezeichnung „Europäische Ethnologie“ (S. 108–111) entwickelt sie keine wirklich europäische Perspektive, sondern bleibt letztlich doch „an die deutsch(sprachigen) Grenzen des Forschungsfeldes“ (S. 108) gebunden. Die für das Verständnis der soziokulturellen und politischen Dynamik Europas so wichtige Problematik der Beziehungen und Interaktionen zwischen den benachbarten Völkern und Kulturen sowie auch deren Historizität und gelebte Alltagspraxis bleiben ausgespart.

amerikanischen Kulturanthropologie und unter dem Eindruck der „asiatischen Herausforderung“ (der 1970er und '80er Jahre), stets stärker auf die Begegnung mit dem „ganz Anderen“ konzentriert hat. Zudem hat sie sich in ihrer Fokussierung auf das Hier und Jetzt der direkten Interaktion zu wenig mit den Makrokontexten und mit der Vorgeschichte, der historischen Dimension konkreter Interaktionen auseinandergesetzt.

Vor diesem Hintergrund sind die Beiträge des vorliegenden Bandes zu verstehen als Versuche, sich der Problematik der Nachbarschaft aus kulturwissenschaftlicher Sicht analytisch zu nähern. Sie tun dies am Beispiel der Beziehungen zwischen Tschechen, Polen und Deutschen, eines Nachbarschaftsgeflechts also, das wie wenige andere in Europa durch Jahrhunderte leidvoller Erfahrungen, aber auch fruchtbaren gegenseitigen Austausches und Dialogs gekennzeichnet ist. Deutsch-tschechisch-polnische Nachbarschaft bestand in der Vergangenheit und besteht in der Gegenwart auf allen vier eingangs unterschiedenen räumlichen Ebenen, von der Wohnnachbarschaft bis hin zur staatlichen Nachbarschaft. Die unmittelbare Nachbarschaft und Interaktion auf lokaler Ebene, auch im Kontext der Familie und des Arbeitsplatzes, wird besonders in den Beiträgen von *Norbert Cyrus*, *Juliana Roth*, *Mieczysław Trojan* und *Piotr Świątkowski* thematisiert, während es bei *Heike Müns*, *Katharina Eisch*, *Jörg Skriebeleit* und *Małgorzata Michalska* um Nachbarschaft in Grenzregionen geht. In den anderen Beiträgen steht zum einen die Nachbarschaft der drei Völker und Kulturen in Geschichte und Gegenwart im Mittelpunkt der Betrachtung (*Esther-Beate Körber*, *Leszek Dziegiel* und *Dorota Simonides*), während sich *Václav Houžvička*, *Petr Lozoviuk*, *Jana Pospíšilová*, *Tobias Weger* und *Norbert Cyrus* den Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Einzelnen und der Völker differenziert zuwenden.

Literatur

- ALTHAUS, Hans-Joachim 1996: *Auslandsleute: Westdeutsche Reiseerzählungen über Ostdeutschland*. Tübingen: Ludwig-Uhland-Institut.
- ASH, Timothy Garton 1999: *Weine, zerstückeltes Land! ‚Gute Zäune für gute Nachbarschaft‘ – Balkaniens Remedur?* In: *Lettre international* 44/1999, S. 10–15.
- ASSMANN, Jan 1988: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Ders., Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main, 9–19.
- BABIŃSKI, Grzegorz 1996: *The Ideologies of the Borderland*. In: Ryszard Kantor (Hg.), *Borderlands, Culture, Identity*. Krakau: Institute of Ethnology, 19–26.

- BARING, Arnulf 1997: Partner Polen?! In: Deutsches Polen Institut (Hg.), *Nowa Res Publica, Sonderheft 1997*, S. 33–35.
- BAUMGARTEN, Karl 1967: Nachbarschaftshilfe beim ländlichen Hausbau in Mecklenburg. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 13: 16–26.
- BAUSINGER, H. 1961: Schildbürgergeschichten. Betrachtungen zum Schwank. In: *Der Deutschunterricht* 13: 18–44.
- BAUSINGER, Hermann 1969: Kontakthorizont und Überlieferung. In: *Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für G. Heilfurth zum 60. Geburtstag*. Göttingen: Schwartz, 49–56.
- BAUSINGER, Hermann 1986 [1961]: *Volkskultur in der technischen Welt*. Frankfurt am Main.
- BAX, Mart 2000: Barbarization in a Bosnian Pilgrimage Center. In: Joel M. Halpern, David A. Kideckel (Hg.), *Neighbors at War*. University Park: Pennsylvania State UP, 187–202.
- BECHER, Peter, Jozo Džambo (Hg.) 1997: *Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848–1948)*. Ausstellungskatalog. München: Adalbert-Stifter-Verein.
- BEITL, Richard ³1974: Nachbar, Nachbarschaft. In: R. Beitzl, *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*. Stuttgart: Kröner, 584–585.
- BERGMANN, Thomas 1992: *Giftzwerge: Wenn der Nachbar zum Feind wird*. München: Beck.
- BERTELE, Lothar 1990: *Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt*. Opladen: Leske + Budrich.
- BETH, M. 1934/35: Nachbarschaft. In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 6. Berlin, 753–760.
- BULMER, Martin 1986: *Neighbors. The work of Philip Abrams*. Cambridge, London: Cambridge University Press.
- CERQUI, Daniela, Fl. Galland, S. Rey 1999: Les frontières géographiques et culturelles: de la représentation de l'espace à la „convivance“ culturelle. In: Chr. Giordano, Johanna Rolshoven (Hg.), *Europäische Ethnologie. Ethnologie Europas. Ethnologie européenne. Ethnologie de l'Europe*. Fribourg: Universitätsverlag, 217–235.
- CHIVA, Isac, Utz Jeggle (Hg.) 1987: *Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen*. Frankfurt am Main: Campus.
- DEUTSCHE und Tschechen. Beiträge zu Fragen der Nachbarschaft zweier Nationen. Hrsg. vom Adalbert-Stifter-Verein. München: Delp 1971.
- DOBROWOLSKA, Teresa 1983: Nachbarschaft und Zusammenarbeit in den Karpathendörfern. In: *Ethnologia Europaea* 15: 165–178.
- DORSON, Richard M. 1971: Is There a Folk in the City? In: Américo Paredes, Ellen Stekert (Hg.), *The Urban Experience and Folk Tradition*. Austin, London: Univ. of Texas Press, 21–52.

- DROBEK, Felicitas (Hg.) 1999: Polen in Deutschland – Deutsche in Polen. Freiburg: Joh.-Künzig-Institut.
- DŽAMBO, Jozo 1997: Die Slawen – deutsche und österreichische Zerrbilder. In: Peter Becher, J. Džambo (Hg.) Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848–1948). München, 29–44.
- DZIĘGIEL, Leszek 1996: Poland's Closest Neighbours. Official Communist Stereotypes and Popular Myths. In: Ryszard Kantor (Hg.), Borderlands, Culture, Identity. Krakau: Institute of Ethnology, 161–172.
- ELIAS, Norbert, John Scotson 1993: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ENGELHARD, Jutta-Beate 1986: Nachbarschaft in der Großstadt. Neuere Initiativen, dargestellt am Beispiel der Stadt Münster. Münster: Coppenrath.
- ENSEL, Leo 1993: „Warum wir uns nicht leiden mögen ...“ Was Osis und Wessi voneinander halten. Münster.
- ERIKSEN, Thomas H. 1993: Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives. London, Chicago: Pluto Press.
- FELDMANN, Eva 2000: Polen: „Für Eure und unsere Freiheit“. Zum Verständnis der polnischen Gesellschaft, Kultur und Identität. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.
- FILIPOVIĆ, Milenko 1960: Volksglauben auf dem Balkan. Einige Betrachtungen. In: Südost-Forschungen 19: 239–263.
- GARRIOCH, David 1983: Neighbourhood and Community in Paris, 1740–1790. Cambridge, London: Cambridge University Press.
- GELLNER, Ernest 1996: Conditions of Liberty. Civil Society and its Rivals. London, New York: Penguin.
- GEORGIEVA, Cvetana 1999: Coexistence as a System in the Everyday Life of Christians and Muslims in Bulgaria. In: Ethnologia Balkanica 3: 59–84.
- GERNDT, Helge (Hg.) 1988: Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. München.
- GRANDITS, Hannes, Christian Promitzer 2000: „Former Comrades“ at War: Historical Perspectives on „Ethnic Cleansing“ in Croatia. In: Joel M. Halpern, David A. Kideckel (Hg.), Neighbors at War. University Park: Pennsylvania State UP, 125–142.
- GRATHOFF, Richard 1994: Polish Neighbourhoods. In: R. Grathoff, A. Kłosowska (Hg.), The Neighbourhood of Cultures. Warschau, 15–26.
- GRATHOFF, Richard, Antonina Kłosowska (Hg.) 1994: The Neighbourhood of Cultures. Warschau: Institute of Political Studies.
- GREKOVA, Maya 1994: Spatial Nearness Without Neighbourhood. On Bulgarians-Turks Relations in Bulgaria. In: R. Grathoff, A. Kłosowska (Hg.), The Neighbourhood of Cultures. Warschau, 142–155.

- GREVERUS, Ina-Maria 1969: Grenzen und Kontakte. Zur Territorialität des Menschen. In: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für G. Heilfurth zum 60. Geburtstag. Göttingen: Schwartz, 11–26.
- GREVERUS, Ina-Maria u. a. (Hg.) 1988: Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 2 vols. Frankfurt am Main.
- GRIMM, Frank-D. (Hg.) 1998: Grenzen und Grenzregionen in Südosteuropa. München: Südosteuropa-Gesellschaft (=Südosteuropa aktuell 28).
- GYR, Ueli 1989: Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster. Zürich.
- HALPERN, Joel M., David A. Kideckel (Hg.) 2000: Neighbors at War. Anthropological Perspectives on Yugoslav Ethnicity, Culture, and History. University Park: Pennsylvania State UP.
- HARTMANN, Andreas, Sabine Künsting 1990: Grenzgeschichten: Berichte aus dem deutschen Niemandsland. Frankfurt am Main: Fischer.
- HAUSCHILD, Thomas 1987: Nachbarschaft. In: Berhard Streck (Hg.), Wörterbuch der Ethnologie. Köln: DuMont, 143–145.
- HEBERLE, R. 1969: Nachbarschaft. In: Wörterbuch der Soziologie, Hg. W. Bernsdorf. Stuttgart: Enke, 729–731.
- HECKMANN, Friedrich 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart: Enke.
- HEILFURTH, Gerhard, Hinrich Siuts (Hg.) 1967: Europäische Kulturverflechtungen im Bereich der volkstümlichen Überlieferung. Festschrift zum 65. Geburtstag Bruno Schiers. Göttingen: Schwartz.
- HÖPKEN, Wolfgang (Hg.) 1996: Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa. Hannover.
- HOLY, Ladislav 1996: The Little Czech and the Great Czech Nation. National identity and the post-communist transformation of society. Cambridge: Cambridge UP.
- HONVEHLMANN, Hubert 1990: Nachbarschaften auf dem Lande. Gegenwärtige Formen im nordwestlichen Münsterland. Münster: Copenrath.
- JUCHUM, Frieda 1970: Das Dorf Bulkesch und die Nachbarschaft in Siebenbürgen. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 13: 274–295.
- KANTOR, Ryszard (Hg.) 1996: Borderlands, Culture, Identity. Krakau: Institute of Ethnology.
- KANTOR, Ryszard 1996: The Borderland as a National Cultural Area. In: idem (Hg.), Borderlands, Culture, Identity. Krakau: Institute of Ethnology, 27–37.
- KAPPUS, Elke-Nicole 1999: Euroregionen – Identitätsmanagement über die Grenzen hinweg. In: Chr. Giordano, Johanna Rolshoven (Hg.), Euro-päische

- Ethnologie. Ethnologie Europas. Ethnologie européenne. Ethnologie de l'Europe. Fribourg: Universitätsverlag, 201–216.
- KASCHUBA, Wolfgang 1999: Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Beck.
- KŁOSEK, Eugeniusz 1992: Polskie wsie na Połudnowej Bukowinie [Polnische Dörfer in der Südbukowina]. In: Kazimierza Feleszki, J. Molasa (Hg.), Bukowina. Wspólnota kultur i języków. Warszawa, 28–37.
- KŁOSEK, Eugeniusz 1994: „Swoj“ i „obcy“ na Górnym Śląsku od 1945 roku. Środowisko miejskie [dt. Zusammenfassung „Einheimische“ und „Fremde in Oberschlesien ab 1945 (Stadtmitlieu)]. Wrocław/Breslau (= Ethnologica 1).
- KŁOSEK, Eugeniusz 1999: Zwischen Deutschland und Polen. Über die ethnische Grenzgebiet-Identifikation der Schlesier und ihre Erforschung. In: Felicitas Drobek (Hg.), Polen in Deutschland – Deutsche in Polen. Freiburg: Joh.-Künzlig-Institut, 155–164.
- KŁOSKOWSKA, Antonina 1994: National Conversion: A Case Study of Polish-German Neighbourhood. In: R. Grathoff, A. Kłoskowska (Hg.), The Neighbourhood of Cultures. Warszawa, 79–101.
- KLUSCH, Horst 1987: Interethnische Beziehungen und Vermittlungsprozesse im siebenbürgischen Töpferhandwerk des 19. Jh.s. In: K. Roth (Hg.), Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. München: SOG, 137–148.
- KOEV, Kolyo 1994: The Neighbourhood: Between Visibility and Invisibility? In: R. Grathoff, A. Kłoskowska (Hg.), The Neighbourhood of Cultures. Warszawa, 39–50.
- KONTAKTE und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für G. Heilfurth zum 60. Geburtstag. Göttingen: Schwartz 1969.
- KRAMER, Karl-S. 1952: Die Nachbarschaft. Beitrag zur Kenntnis des Dorflebens vergangener Jahrhunderte. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1952, 128–140.
- KRAMER, Karl-S. 1954: Die Nachbarschaft als bäuerliche Gemeinschaft. Ein Beitrag zur rechtlichen Volkskunde mit bes. Berücksichtigung Bayerns. München-Pasing.
- KRAMER, Karl-S. 1969: Protestantisches in der Volkskultur Frankens. Konfessionelle Rivalität und Nachbarschaft. In: Hessische Blätter für Volkskunde 60: 77–92.
- KRIESBERG, Louis 1998: Coexistence and the Reconciliation of Communal Conflicts. In: E. Weiner (Hg.), The Handbook of Interethnic Coexistence. New York: Continuum, 182–198.
- KRINS, Franz 1952: Nachbarschaft im westlichen Münsterland. Münster: Aschendorff.

- KÜRTI, László 1997: Globalisation and the Discourse of Otherness in the ‚New‘ Eastern and Central Europe. In: Tariq Modood, P. Werbner (Hg.), *The Politics of Multiculturalism in the New Europe*. London: Zed Books, 29–53.
- LEMBERG, Eugen 1971: Wandlungen im deutsch-tschechischen Verhältnis. In: *Deutsche und Tschechen. Beiträge zu Fragen der Nachbarschaft zweier Nationen*. Hrsg. vom Adalbert-Stifter-Verein. München: Delp, 7–22.
- LENK, Carsten 1997: Wenzel und Michel. Die Lesbarkeit nationaler Stereotypen am Beispiel deutscher und tschechischer Karikaturen. In: Peter Becher, Jozo Džambo (Hg.) *Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848–1948)*. München, 14–21.
- LINDNER, Rolf (Hg.) 1994: *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Frankfurt am Main: Campus.
- LISZKA, Jozsef 1996: Das Tauschkind-System im slowakischen Teil der Kleinen Tiefebene. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 32: 58–72.
- MALETZKE, Gerhard 1996: *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdt. Verlag.
- MUCHA, Janusz 2000: Polish Culture as the Nation’s Own Culture and as a Foreign Culture. In: *East European Quarterly* 34: 217–242.
- MÜLLER-ANDRITZKY, Maria, Joachim Chassein, August Schick 1988: *Kulturvergleichende Untersuchungen zur Bewertung des eigenen und fremden Lärms in der Wohnnachbarschaft*. Oldenburg.
- Die NACHBARN. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde. Hg. Will-Erich Peuckert. Bd. 1 (1948), 2 (1954), 3 (1962). Göttingen.
- NIEDERMÜLLER, Péter 1996: Interkulturelle Kommunikation im Post-Sozialismus. In: K. Roth (Hg.), *Mit der Differenz leben*. Münster: Waxmann, 143–151.
- NIENDORF, Mathias 1997: *Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Zolotów) und Zempelburg (Sepólno Krajeńskie) 1900–1939*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- NUSSBECK, U. 1994: *Schottenrock und Lederhose. Europäische Nachbarschaften in Symbolen und Klischees*. Berlin.
- OLSZEWSKI, Wojciech 1998: *The Europe of Ethnic Conflict? On deficiencies of anthropological interpretations illustrated by the example of Polish cultural borderlands*. In: Katarzyna Kaniowska, Danuta Markowska (Hg.), *Ethnology and Anthropology at the Time of Transformation*. Łódź: Polish Academy of Sciences, 49–55.
- PEUCKERT, Will-Erich 1954: Die ostdeutsche Kontaktlandschaft. In: *Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde* 2: 15–35.
- PLOCH, Beatrice, S. Raschke-Ostermann, H. Tertilt 1988: *Eigene Fremde jenseits der Grenze*. In: Ina-Maria Greverus et al. (Hg.), *Kulturkontakt – Kulturkonflikt*. Frankfurt am Main, Bd. 2: 673–685.

- RHODE, Gottfried 1981: Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa. München: Bruckmann.
- RITTER, Alexander (Hg.) 1989: Kolloquium zu den volkskundlichen Bedingungen der Kultur bei den deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland. Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information.
- RÖHRICH, Lutz 1977: Der Witz. Seine Formen und Funktionen. München: dtv.
- ROSENBAUM, Heidi 1999: Nachbar, Nachbarin. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 9. Berlin: de Gruyter, Sp. 1104–1109.
- RÖSLER, Michael, Tobias Wendt (Hg.) 1999: Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives. Frankfurt am Main, Berlin: P. Lang.
- ROTH, Juliana 1999: Ost und West in Europa. Barrieren für die Interkulturelle Kommunikation im Integrationsprozeß. In: Holm Sundhaussen (Hg.), Osteuropa zwischen Integration und Differenz. Frankfurt am Main, Berlin: P. Lang, 127–145.
- ROTH, Klaus (Hg.) 1995: Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 91: 163–181.
- ROTH, Klaus 1998: „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Valeria Heuberger u. a. (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main, Bern: P. Lang, 21–43.
- ROTH, Klaus, J. Roth 1999: One Country – Two Cultures? Germany After Unification. In: Åke Daun, Sören Jansson (Hg.), Europeans. Essays on Culture and Identity. Lund: Nordic Academic Press, 159–180.
- ROTH, Klaus 1999a: Toward ‚Politics of Interethnic Coexistence‘. Can Europe Learn from the Multiethnic Empires? In: Ethnologia Europaea 29,2: 37–51. Dt.: Zu einer Politik der ‚interethnischen Koexistenz‘: Kann Europa von den historischen Vielvölkerstaaten lernen? In: Südosteuropa-Mitteilungen 40 (2000) 3–21.
- RUSEK, Halina 1998: Bi-culture of Border Region Society as Exemplified by the Region of Zaolzie. In: Katarzyna Kaniowska, Danuta Markowska (Hg.), Ethnology and Anthropology at the Time of Transformation. Łódź: Polish Academy of Sciences, 71–76.
- SCHÄFFTER, O. 1991: Modi des Fremderlebens. In: Ders. (Hg.), Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen, 11–42.
- SCHENK, Annemie, I. Weber-Kellermann 1973: Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats. Marburg.
- SCHENK, Annemie 1987: Interethnischer Austausch zwischen Siebenbürger Sachsen und Rumänen am Beispiel der Institution Nachbarschaft. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 30: 162–175.

- SCHENK, Annemie 1994: Interethnische Forschung. In: R. W. Brednich (Hg.), Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Riemer, 335–352.
- SCHIFFAUER, Werner 1996: Die Angst vor der Differenz. Zu neuen Strömungen in der Kulturanthropologie. In: Zeitschrift für Volkskunde 92: 20–31.
- SCHILLING, Heinz (Hg.) 1997: Nebenan und gegenüber. Nachbarn und Nachbarschaften heute. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie.
- SCHROUBEK, Georg 1983: Belétage und Hinterhof. Gemeinsames Wohnen in einer geschichteten Gesellschaft. In: *Dona ethnologica monacensia*. München: MVV, 309–320.
- SCHUBERT, Hans Achim 1977: Nachbarschaft, Entfremdung und Protest. Welche Chancen haben Gemeinschaftsinitiativen in modernen Gesellschaften? Freiburg, München: K. Alber.
- SCHULTE, Anton 1954: Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich. Wien.
- SCHUSTER, Elke 1987: Tradition und Fortschritt in den Nachbarschaftsbeziehungen des Großstädtlers in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Diplomarbeit. Leipzig.
- SCHWARZ, Ernst 1967: Die Formen des Nebeneinanderlebens von Deutschen und Slawen im Mittelalter. In: Gerhard Heilfurth, Hinrich Siuts (Hgg.), Europäische Kulturverflechtungen im Bereich der volkstümlichen Überlieferung. Göttingen: Schwartz, 115–126.
- SCHWERING, Burkhard 1970: Nachbarschaften und Vereine in Ahaus. Studien zu Kultur und Bedeutung organisierter Gruppen. Münster: Coppenrath.
- SIMMEL, Georg [1908] 1983: Exkurs über den Fremden. In: idem, Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin, 509–512.
- SIROVÁTKA, Oldřich 1969: Deutsch-tschechische Beziehungen in der Volksdichtung. In: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für G. Heilfurth zum 60. Geburtstag. Göttingen: Schwartz, 87–92.
- SKALNIKOVÁ, Olga 1969: Die Nachbarschaft in Prager Mietshäusern am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts. In: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Göttingen: Schwartz, 345–352.
- STANZEL, Franz K. 1997: Europäer. Ein imagologischer Essay. Heidelberg.
- SVAŠEK, Maruška 2000: Borders and Emotions. Hope and Fear in the Bohemian-Bavarian Frontier Zone. In: *Ethnologia Europaea* 30, 2: 111–126.
- SZABÓ, László 1977/78: Großfamilie und Nachbarschaft. In: *Ethnologia Europaea* 10: 39–57.

- TELBIZOVA-SACK, Jordanka 2000: Dogma, Brauch, Volksfrömmigkeit. Synkretistische Züge des pomakischen Islam. In: *Ethnologia Balkanica* 4: 147–161.
- TEPAVIČAROV, Veselin 1999: Traditional Local Government Structure in Settlements With Mixed Populations. In: *Ethnologia Balkanica* 3: 85–101.
- TODOROVA, Maria 1999: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt: WBG. [Orig. *Imagining the Balkans*. New York].
- VAITKUS, Steven 1994: Who is My Neighbour? In: R. Grathoff, A. Kłoskowska (Hgg.), *The Neighbourhood of Cultures*. Warschau, 27–38.
- VOLBRACHTOVÁ, Libuše 1988: Der Kulturschock der „kleinen Unterschiede“. In: Ina-Maria Greverus et al. (Hgg.), *Kulturkontakt – Kulturkonflikt*. Frankfurt am Main Bd. 1, 209–218.
- WANDER, Karl Fr. W. 1964: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Bd. 3. Darmstadt: WBG.
- WAŚKIEWICZ, Andrzej 1994: German-Polish-Relations as Reflected in the Proceedings of the Bilateral Polish and West German Textbook Committee. In: R. Grathoff, A. Kłoskowska (Hgg.), *The Neighbourhood of Cultures*. Warschau, 68–77.
- WEBER, Georg 1981: Zum Struktur- und Funktionswandel der siebenbürgisch-sächsischen Nachbarschaft in Rumänien und Westdeutschland. In: *Ethnologia Europaea* 12: 133–161.
- WEBER-KELLERMANN, Ingeborg 1967: Probleme interethnischer Forschungen in Südosteuropa. In: *Ethnologia Europaea* 1: 218–231.
- WEINER, Eugene (Hg.) 1998: *The Handbook of Interethnic Coexistence*. New York: Continuum.
- WEISS, Richard 1978: *Volkskunde der Schweiz*. Grundriss. Erlenbach-Zürich: Rentsch.
- WHITE, Michael 1987: *American Neighborhoods and Residential Differentiation*. New York: Russell Sage Foundation.
- WIREMAN, Peggy 1984: *Urban Neighborhoods, Networks, and Families*. New Forms for Old Values. Lexington, Mass.: LexingtonBooks.
- WÓYCICKI, Kazimierz 1999: Besonderheiten der deutsch-polnischen Beziehungen, Zurück zur „Normalität“? In: Felicitas Drobek (Hg.), *Polen in Deutschland – Deutsche in Polen*. Freiburg: Joh.-Künzig-Institut, 95–110.
- ZENDER, Matthias 1960: *Gestalt und Wandel der Nachbarschaft im Rheinland*. In: *Geschichte und Landeskunde*. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag. Bonn, 502–534.

Sąsiedzi i stosunki sąsiedzkie w Europie jako problem badawczy Europejskiej Etnologii i Komunikacji Międzykulturowej

Mimo wczesnego zainteresowania Herdera poezją ludową narodów sąsiedzkich, Etnografia (*Volkskunde*) lub Europejska Ethnologia (*Europäische Ethnologie*) zajmowały się tylko w znikomym stopniu „sąsiadami“ i „stosunkami sąsiedzkimi“, podejmowano co najwyżej tematy dotyczące mieszkającego obok sąsiada. W Komunikacji Międzykulturowej (*Interkulturelle Kommunikation*) brakuje prawie całkowicie polemiki ze specyfiką interakcji z przedstawicielami narodów sąsiedzkich. „Sąsiad“ jest pośrednią, społeczno-przestrzenną kategorią, która jest usytuowana między „Swoim“ i „Obcym“; jest on swojski, wskazany (i zagrożony), jednakże zarazem granicą, czym tłumaczy się dwuznaczność i potencjał konfliktów w stosunkach między sąsiadami. Sąsiedztwo można określić jako terytorialne, wzajemne graniczenie (1) mieszkań, (2) części osiedli, (3) regionów i (4) narodów i państw; może ono jednak obejmować także oddalonego „sąsiada z wyboru“. Sąsiedztwo państw i narodów w Europie jest prawie zawsze nierówne pod względem wielkości, władzy, siły ekonomicznej, znaczenia języka i kultury i wiedzy o sobie nawzajem. Oprócz tego jest ono z reguły obciążone przez dawne (często traumatyczne) historyczne doświadczenia, jak również przez głęboko zakorzenione, z pokolenia na pokolenie przekazywane „obrazy w głowach“. Są to asymetrie i obciążenia, które w dużej mierze dotyczą polsko-niemieckich i czesko-niemieckich stosunków sąsiedzkich i które pociągają za sobą poważne następstwa zarówno w polityce jak i w życiu codziennym. Wzywa się Niemcy jako „dużego sąsiada“, żeby w sposób bardziej świadomy i z większym zainteresowaniem spostrzegał swoich wschodnich sąsiadów. To wezwanie kieruje się także do nauki, w szczególności do Europejskiej Etnologii i Komunikacji Międzykulturowej.

Sousedé a sousedské vztahy v Evropě jako vědecký problém evropské etnologie a interkulturní komunikace

Přestože se již Herder zajímal o lidovou poezii sousedních národů, zabývala se lidověda, po případě evropská etnologie doposud jen velmi málo problematikou sousedů a sousedských vztahů; zkoumán byl nanejvýš soused bydlící v bezprostřední blízkosti. V oboru interkulturní komunikace chybí jakékoli zaměření na interakci mezi příslušníky sousedních národů. Soused je sociálně-prostorová kategorie, která je usídlena mezi tím vlastním a tím cizím; soused je nám důvěrně znám, označuje (a ohrožuje) ale zároveň určitou hranici, ze které se dá vysvětlit ambivalence a konflikty mezisousedských vztahů. Jako sousedství můžeme označovat život na hranici mezi jednotlivými (1) bydlišti, (2) částmi

sídlišť, (3) regiony a (4) národy nebo státy; může ale také zahrnovat vzdálenějšího vysněného souseda. Co se týče velikosti, moci, hospodářské síly, významu jazyka a kultury, vědomostí je sousedství mezi státy a národy v Evropě téměř stále nerovné a ještě k tomu zatíženo nejen dlouhými (a často traumatickými) historickými zkušenostmi, ale také hluboko usazenými, tradičními představami v hlavách; toto jsou asymetrie a zátěže, které se ve velké míře týkají polsko-německých a česko-německých sousedských vztahů, a které mají značné následky – jak v politice, tak ve všedním životě. Německo jako velký soused je vyvolán vnímat své východní sousedy uvědoměleji a s větším zájmem. Tato výzva je namířena také na vědu, obzvláště na evropskou etnologii a interkulturní komunikaci.